

Spital, Weinschank und ein Ort der Wissenschaft

Hintergründiges zum neuen Campus ‚Firmanei‘ der Marburger Philipps-Universität

Als Jacob und Wilhelm Grimm zwischen 1802 und 1806 in Marburg studierten, war sie im Erscheinungsbild der Stadt nicht mehr präsent und als Begriff archaisch – die *Firmanei*. Dies mag erklären, warum eine Einrichtung des an der Lahn seit 1234/35¹ bis 1809 ansässigen Deutschen Ordens, anders als zum Beispiel der Marburger *Kämpfrasen*, der landgräfliche Gerichtsplatz, keinen erinnerungswürdigen Eintrag im Deutschen Wörterbuch² der Grimms erhalten hat. Ein *Firmaneiplatz* und eine *Firmaneistraße* bewahren derzeit in Marburg den alten Namen, ergänzt künftig um einen im Werden befindlichen Innenstadt-Campus³ der Philippina rund um den Alten Botanischen Garten und die Elisabethkirche, den Campus *Firmanei*.

Der Name *Firmanei* bezieht sich auf ein den Konventsbrüdern des Deutschen Ordens und ihren Bediensteten in Marburg vorbehaltenes kleines Spital, das 1286

erbaut wurde und eine Franziskuskapelle als östlichen Anbau erhielt. Es befand sich am westlichen Rande des Klausurbezirks, gegenüber der Längsbau-Nordwand der dem Orden anvertrauten Grabeskirche der hl. Elisabeth. Dem Bau schloss sich im Winkel seit dem 14. Jh. ein großes Gebäude an, das als Kornspeicher genutzt wurde und im Kellergewölbe u. a. die Weinvorräte der Niederlassung verwahrte. Der Gebäudetrakt ging im Siebenjährigen Krieg in Flammen auf; der danach wiederhergestellte Speicher fiel 1839 einer Straßenerweiterung der Elisabethstraße zum Opfer, der nunmehr freie „Firmaneiplatz“ seitlich der Kirche wurde in den 1870er Jahren in eine Grünanlage umgewandelt.⁴ Der heutige Park- und Marktplatz im Osten der Elisabethkirche, einst Teil des in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s niedergelegten Wirtschaftshofs des Ordens, trägt seit 1975 den Namen *Firmaneiplatz*, ist von seiner

Lage her also nicht kompatibel mit den historischen Verhältnissen und sollte nach einem Vorschlag von Lokalhistorikern aus naheliegender Grund (Deutsches Haus) ursprünglich „Deutschhausplatz“ heißen mit Bezug zur gleichnamigen Straße.⁵

Sprachlich gesehen, geht *Firmanei* auf ein lateinisches *infirmaria* zurück. Das Wort bezeichnete zunächst eine Krankenstube innerhalb eines Klosters/Konvents für dessen Brüder oder Schwestern und wurde bald auf die karitative Einrichtung selbst wie überhaupt auf das Herbergsgebäude übertragen, letzteres auch *infirmarium* genannt. Man findet die frühe Bezeichnung *infirmaria* im modernen Französisch und im Englischen zu *infirmier* bzw. *infirmery* (Spital, Krankenstation) fortentwickelt. Neben der lateinischen Vollform *infirmaria* begegnen seit dem 12. Jh. aber schon Erleichterungsvarianten wie *firma*, *firmeria* oder *fermeria*; die



Firmaneiplatz hinter der Elisabethkirche



Firmaneiplatz mit Physiologischem Institut, Elisabethkirche und Deutschordenshaus

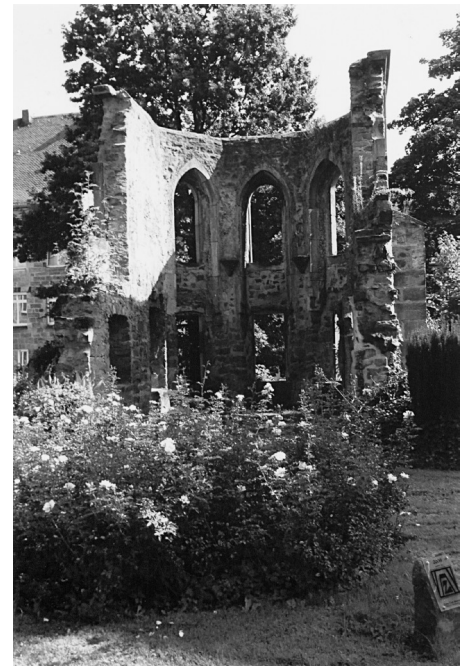
Sprachwissenschaft spricht hier von einem „in-privativum“⁶, einer „Beraubung“ des Präfixes *in-*. Das Mittelhochdeutsche Handwörterbuch⁷ verzeichnet für die deutsche Sprache ein über älteres Französisch vermitteltes *firmanie* (Krankenstube), das volkssprachlich zu *firmanei* werden konnte⁸ – mit konformer Entwicklung der Lehnendung *-ie* > *-ei(e)* sowie einem zweiten Nasal statt *-r-* (eine phonetische Assimilation) und übernommener Endbetonung.

Über das (letzte) Aussehen der Marburger *Firmanei* informiert ein „Auf- und Grundriß“ in der Bestandsaufnahme des Deutschordensbezirks durch den Landkomtur v. Schönborn aus dem Jahre 1734⁹, Nutzung und Funktion der Räume verraten beispielsweise für das 16. Jh. Inventarverzeichnisse¹⁰. Daraus geht hervor, dass offenbar im Jh. zuvor eine „Umwidmung“ der *Firmanei*, des einstigen Konventsspitals, stattgefunden hatte. Diese wird in einer Rechnungsaufstellung aus dem Jahre 1461 greifbar, in der *von den Deutschen hern ihres wynschengkes*¹¹, also eines Weinschanks der Deutschordensherren die Rede ist, der dann 1483/87¹² in das Gebäude der *Firmanei* einzog.

Wo Schenken damals eingerichtet wurden, war in der Folge sittlicher Niedergang nicht weit entfernt. So klagte der große

hessische Kirchenreformer Adam Krafft (1493–1558) zusammen mit reformatorischen Predigern 1529 in einem Schreiben an den Landgrafen:

„Zum Letzten bekennen etliche öffentlich, dass im Deutschen Hause [zu Marburg] nicht wenig Hurerei getrieben werde und die Personen allein darum zu Kommunion gezwungen werden, damit man [katholische] Messe haben möge. Und derweil wir uns vorgenommen haben, niemanden von des Herrn Tische mit seinem Leib und Blute zu speisen, er habe denn seinen Namen verzeichnen lassen und führe einen christlichen Lebenswandel, so laufen etliche hinab ins Deutsche Haus; deshalb sehen wir es für nötig und gut an, dass E.F.G. [Euer Fürstlich Gnaden] nach der Schrift Philipp Melanchthons alle Sakramente in der [städtischen] Pfarrkirche reichen ließe und sonst nirgends und die Messe im Deutschen Haus samt den Gesängen aufhöre, da es nur oben in der Pfarrkirche hindert. [...] Die Firmanei ist ein Schlund allen Geldes zu Marburg; da ist man täglich voll. Die Schultheißen in den Dörfern sind Weinschenken, verhandeln alle Streitereien beim Wein. Da versäuft der Arme das Seine so schändlich, dass, wo man nicht wehret, der arme Bauersmann in kurzer Zeit keinen Heller haben wird.



Ruine der Kapelle des Elisabeth-Hospitals aus dem 13. Jh.

Danach wird folgen Stehlen, Morden, Aufruhr. [...] In den Städten liegt man täglich beim Bier, verspielt, versäuft, was Gott gibt; Weib und Kind müssen betteln. Da sollte man Wirt und Gäste strafen; es geschieht aber nichts.“¹³

Im Deutschen Haus zu Marburg veränderte sich in der Tat nichts, so dass sich Landgraf Philipp 1544 in einem Brief an den Kaiser, den Schutzherren des Ordens, und unter Verweis auf das von Philipps heiliger Ahnfrau Elisabeth am Platze der *Firmanei* einst errichtete *Franziskus-Hospital* (1228) genötigt sah, schwere moralische Bedenken wegen der Zustände im Deutschordenshaus vorzutragen:

„Aber es ist alhie mit dem infirmario dem haus der Kranken zugegangen, wie Christus sagt, der tempel ist ein haus des greulls, so habt ir ein morder Grube daraus gemacht; dan man hat aus diesem ort, da der armen gewarttet, ein schenk oder wein haus gemacht. Und ist aus dem allen zu befinden, das S. Elisabeth den Spital des orts da, wo die infirmeria und S. Francisci Capella stehet, gepawet hatt.“¹⁴

100 Jahre später ging es offenbar weiter recht munter in der *Firmanei* zu, wie der zeitweilige Prorektor der Universität, der Prediger an der Elisabethkirche, spätere Hamburger Hauptpastor und Poet, Johann



Historischer Platz der Firmanei mit Westbau des Deutschordenshauses, im 19. Jh. Arbeitsplatz des Chemikers Robert Bunsen

Balthasar Schupp (1610–1661), in einer Anekdote berichtet:

„Ich kenne einen tapfferen hochgelahrten Mann, der nicht allein ein vortrefflicher Jurist ist, und itzo einem grossen Herrn grosse Dienste leistet, sondern er thut es auch in andern Wissenschaften und Sprachen dem grossen *Scaligero* [Joseph Justus Scaliger, franz. protestantischer Gelehrter des 16. Jh.s] nach. Derselbe kam einsmals von Herborn auß deß hochgelahrten *Alstedij* [Johann Heinrich Alsted, calvinistischer Gelehrter des frühen 17. Jh.s] Schuel nach Marburg. Als er sich wolte *immatriculiren* lassen, hatte ihn der *Magnificus* [Rektor] gefragt, ob er sich auff die *Theologie* oder das *Jus* begeben wolle? Er war noch sehr jung, und hatte geantwortet, er wolle ein Jurist werden. Seine Freunde wolten zwar gerne sehen, dass er alsobald *Doctor* würde. Allein weil er vernehme, daß man erstlich das Pennal-Jahr¹⁵ ablegen müsse, als wolle er noch ein Jahr anstehen lassen. Der *Mag-*

nificus hatte gesagt: Kär! seyd ihr toll, oder wollet ihr toll werden? Er hatte sich bey seinen Tischbursen in *Discoursen* [Reden] also heraus gelassen, dass sie ihn genennet **Pennalem Omnipotentem** [„Superpennal“]. Es war ein alter Wetterauer zu Marburg, der 9. Jahr daselbst studiret, oder dass ich recht sage, gefressen und gesoffen hatte. Der kunte sich nicht genugsam darüber verwundern, ob und wie das natürlich zugehen könne, dass er neun Jahr lang so manchen halben Krug Wein auf der Firmaney außgesoffen habe, und habe sich noch zu keinem *Doctor* oder *Magister* sauffen können: Und der Kär! komme von Herborn, da keine Universität und keine Firmaney sey, und wolle alsobald *Doctor* werden. Das müste nothwendig mit Zauberey zugehen, und der Kär! müste einen *Spiritum familiare* [guter Hausgeist] haben.“¹⁶

Im 18. Jh. haben Misswirtschaft des Personals und eine Erhöhung des Preises für das „Pfaffenmaas“ Wein letztlich zu rück-

läufigen Einnahmen aus dem Weinapf geführt und die Schließung der *Firmanei* bewirkt, weil nämlich „die bürger [...] allhier von geringem Vermögen [seindt]. Die studenten wohl den besten wein drinkhen auch gehrn bezahlen; allein was vor credit studenten auf universitäten zu geben, ist vernünfftig leicht zu erachten; die soldaten aber seindt auch nicht vermögend, deuern wein zu bezahlen.“¹⁷

Es ist nun aber keine Reminiszens an alte Kneipenverruchtheit, wenn im 21. Jh. Marburgs künftiger, den Geistes- und Sozialwissenschaften vorbehaltener Innenstadt-Campus mit dem Neubau der Universitätsbibliothek im Zentrum sowie weiteren Neu- und Umbauten aufgelassener Klinikgebäude rund um den *Firmaneiplatz* den alten Namen tragen soll, spiegelt sich in diesem doch nach wie vor auch ein Stück „karitativer Vergangenheit“ der Gegend, in der im 13. Jh. die hl. Elisabeth ihr *Franziskus-Hospital*, wohl ein Leprösenhospital,



Baugrube der neuen Universitätsbibliothek am Fuße der Marburger Altstadt

gründete, der Deutsche Orden die fürsorgliche Arbeit der Heiligen mit Einrichtung eines *Elisabeth-Hospitals* für Pilger südlich der Kirche fortsetzte (ab 1253/54) sowie anfänglich eine *Firmanei* für kranke Ordensangehörige unterhielt. In preußischer Zeit, nach 1866, als Stadt und Universität endgültig aus den Mauern der mittelalterlichen Altstadt hinausdrängten, kam es zudem zu zahlreichen Klinikgründungen im Weichbild der einstigen Deutschordensniederlassung, von denen etwa die früheren Kinder-, Haut- und Hals-Nasen-Ohren-Kliniken in das Campus-*Firmanei*-Konzept einbezogen werden und „buchwissenschaftliche“ Fachbereiche aufnehmen sollen.

Text und Fotos: Norbert Nail



*Baugrube der neuen Universitätsbibliothek
gen Osten*

Anmerkungen

- 1 Vgl. U. Braasch-Schwersmann: Das Deutschordenshaus Marburg. Wirtschaft und Verwaltung einer spätmittelalterlichen Grundherrschaft. Marburg 1989, S. 6 ff.
- 2 J. u. W. Grimm: Deutsches Wörterbuch. Bd. I-XVI. Leipzig 1854–1960 (Nachdruck München 1984).
- 3 Nach amerikanischem Vorbild bezeichnet man seit den 1960er Jahren mit *Campus* (< lat. ‚Feld‘) einen zumeist außerhalb der Innenstädte, „auf der grünen Wiese“, errichteten Hochschulkomplex. Es entstand der Typus der *Campus-Universität* (z. B. Bremen, Bielefeld) im Gegensatz zur „klassischen Universität“ mit ihren über das Stadtgebiet gestreuten Institutsbauten (z. B. Heidelberg, Marburg). Die Philipps-Universität hat aus baulich-räumlichen Gründen seit den 1970er Jahren große Teile der Universität, so das Klinikum, viele naturwissenschaftliche Fachbereiche und einen neuen botanischen Garten in den „grünen Wald“ auf die Lahnberge verlegt, zusammengefasst im *Campus Lahnberge*.
- 4 Vgl. zur Lage der *Firmanei* den „Plan von der Landkomende Marburg mit sambtlichen gebowen“ von 1734, abgedruckt etwa bei K.-P. Müller: Historische Photos aus dem Bereich des Deutschen Ordens an der Elisabeth-Kirche zu Marburg. Marburg 1982, S. 18/19.
- 5 Vgl. I. Leister: Zur Baugeschichte des Deutschen Hauses. In: Hundert Jahre Geographie in Marburg. Marburg 1977, S. 105.
- 6 P. Stotz: Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters. Bd. 3: Lautlehre. München 1996, S. 122.
- 7 M. Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Bd. III. Leipzig 1878 (Nachdruck Stuttgart 1992).



*Campus Firmanei:
Rohbau des neuen Sprachatlas-Instituts*

- 8 Vgl. Beispiele wie *yn der fyrmeneye* oder *dy virmaney* bei Chr. Probst: Der Deutsche Orden und sein Medizinalwesen in Preussen. Hospital, Firmarie und Arzt bis 1525. Marburg 1969 (Nachdruck Marburg 1994), S. 120, S. 150.
- 9 Vgl. den Abdruck bei K.-P. Müller 1982, S. 13.
- 10 Vgl. K. Schaal: Das Deutschordenshaus Marburg in der Reformationszeit. Der Säkularisationsversuch und die Inventare von 1543, Marburg 1996, S. 179 f.
- 11 Vgl. Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Marburg. 2. Bd. Bearb. v. F. Küch. 2. unveränd. Aufl. Marburg 1991, S. 141.
- 12 Vgl. I. Leister 1977, S. 105.
- 13 Vgl. <http://lagis.online.uni-marburg.de/de/subjects/idrec/sn/ol/id/534014101>
- 14 Vgl. K.-P. Müller 1982, S. 12.

- 15 Anspielung auf den auf Universitäten damals verbreiteten *Pennalismus*, die Ausbeutung der jungen – *Pennale* – durch die älteren – *Schoristen* – Studenten; das *Pennaljahr* war die Zeit, in der Universitätsneulinge den älteren Burschen zu Diensten sein mußten und deren Begehrt wie Kleidertausch oder Gastereyen zu tolerieren hatten.
- 16 Vgl. C. Vogt: Aus Johann Balthasar Schupps Marburger Tagen. Ein Beitrag zur Geschichte der höheren Schulen in Hessen. In: Beiträge zur hessischen Schul- und Universitätsgeschichte 2 (1910), H. 2, S. 130.
- 17 Vgl. K. Meschede: Der Firmanei-Weinschank. Leben und Treiben im Deutschen Haus zu Marburg im 18. Jahrhundert. In: Hessenland, 19. Mai 1962, S. 20.